Forschungsschwerpunkte – Prof. Dr. Steffen Mau

Das Kernthema meiner Forschung sind Prozesse des gesellschaftlichen Wandels, wobei es mir besonders auf den Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und sozialer Ungleichheit einerseits und der Veränderung von Mentalitäten und Einstellungen andererseits ankommt. Sozialen Wandel verstehe ich als mehrdimensionalen und auf mehreren Ebenen stattfindenden Prozess der Veränderung von gesellschaftlichen Strukturen und kulturellen Mustern. Dieser Prozess ist oft konfliktreich, weil mit ihm das Aufbrechen etablierter Arrangements und auch der Verlust an Besitzständen und sozialer Geltung einhergehen können. In meiner Forschung nutze ich ein breites Instrumentarium von quantitativer Surveyforschung über qualitative Interviewdaten und Institutionenanalyse bis hin zu Fallstudiendesigns, um diesen Fragen auf den Grund zu gehen. Dabei versuche ich, sowohl die methodologische Trennung von quantitativer und qualitativer Sozialforschung als auch die apodiktische Gegenüberstellung der „Makro-Ebene“ von Institutionen und Politik einerseits und der „Mikro-Ebene“ der Lebenswelt von Individuen und sozialen Gruppen andererseits zu überwinden.

Seit meiner Dissertation habe ich mich unterschiedlichen Gegenständen zugewandt. Ein wichtiger Bereich meiner Forschung beschäftigt sich mit der vergleichenden Wohlfahrtstaatsforschung, wobei ich Sozialpolitik als das zentrale gesellschaftliche Arrangement zur Befriedung von Interessen und zur (Um-)Verteilung von Lebenschancen ansehe. In meiner Dissertationsschrift „The Moral Economy of Welfare States: Britain and Germany Compared“ (2003) habe ich das Konzept einer „moralischen Ökonomie“ weiterentwickelt. Dabei geht es um die Frage, wie umverteilende sozialpolitische Institutionen Akzeptanz erfahren und welche Unterstützungsmotive in unterschiedlichen nationalen Kontexten eine Rolle spielen. In anderen ungleichheitssoziologischen Arbeiten habe ich die Mittelschichten ins Zentrum gestellt, die von besonderer Bedeutung für die soziale Stabilität und die demokratische Entwicklung einer Gesellschaft sind (Lebenschancen. Wohin driftet die Mittelschicht?, 2012; Inequality, Marketization and the Majority Class: Why Did the European Middle Classes Accept Neo-Liberalism?, 2015). Über sozialstrukturelle Analysen zur Verteilung von Ressourcen und daraus resultierenden Lebenschancen hinaus geht es dabei um die individuellen und kollektiven Muster des Umgangs mit steigender Unsicherheit und Abstiegsängsten. Gemeinsam mit Kollegen habe ich das Konzept der „investiven Statusarbeit“ entwickelt, das in die Forschung Eingang gefunden hat (Uwe Schimank / Steffen Mau / Olaf-Groh Samberg: Statusarbeit unter Druck? Die Lebensführung der Mittelschichten, 2014). Derzeit beschäftige

ich mich vor allem mit der Pluralisierung von Konflikten über materielle Ungleichheiten hinaus (z. B. zu Themen wie Migration, Diversität und Ökologie) sowie der Frage, ob sich neue gesellschaftliche Spaltungsstrukturen herausbilden.

In einer neueren Arbeit zu gesellschaftlichen Quantifizierungsprozessen ging es um die Frage, welche sozialen Effekte die Diffusion von quantitativen Bewertungssystemen und Indikatoriken hat (Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen, 2017*)*. Vor allem die Digitalisierung und die Ökonomisierung können als Treiber dieses Prozesses benannt werden. Mit der Verfügbarkeit und gesellschaftlichen Nutzung von Scores, Indizes, Ratings und Rankings gehen soziale Wertzuschreibungsprozesse einher, zugleich lassen sich neue Vergleichsbeziehungen und Formen des Wettbewerbs institutionalisieren. An diesen Quantifizierungen interessiert mich, wie sie auf Prozesse der Statuszuweisung wirken und die Ungleichheitsordnung dynamisieren.

Mein jüngstes Buch „Lütten Klein – Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft“ (2019) beschäftigt sich mit dem sozialen Wandel in der DDR und Ostdeutschland seit den 1970er-Jahren. Dabei habe ich die Sozialgeschichte Ostdeutschlands soziologisch rekonstruiert, um die sozialstrukturellen und mentalen Spezifika kenntlich zu machen und den Weg in die Wiedervereinigung nicht nur als politischen, sondern auch als gesellschaftlichen Prozess analytisch aufzuschließen. Die übergeordnete Frage zielt auf Ursachen der Unwuchten und gesellschaftlichen Frakturen, die sich in Ostdeutschland beobachten lassen. Um der Darstellung eine Anschaulichkeit zu verleihen, habe ich nicht nur eine gesellschaftliche Makroperspektive ausgearbeitet, sondern konkret die Veränderungen im Rostocker „Plattenbauviertel“ Lütten Klein dargestellt und biografische Erfahrungen ethnografisch verarbeitet.

Seit einigen Jahren beschäftige ich mich intensiv mit Fragen der Europäisierung, der Transnationalisierung und der Globalisierung. Dabei geht es mir um die Überwindung des „methodologischen Nationalismus“ in den Sozialwissenschaften, d. h. der meist impliziten und unreflektierten Annahme, der Nationalstaat sei der einzig sinnvolle Ausgangspunkt für theoretische Konzepte und Analysemethoden. In meinen Arbeiten zur transnationalen Vergesellschaftung habe ich beispielsweise untersucht, welche Bereiche unseres Alltagshandelns (z. B. Reisen, Kommunikation, Netzwerke, Arbeit) nicht mehr in einem rein nationalstaatlichen Rahmen stattfinden und wie sich verschiedene institutionelle Kontexte auf Transnationalisierungsprozesse auswirken (Transnationale Vergesellschaftung: die Entgrenzung sozialer Lebenswelten, 2007). In diesem Zusammenhang habe ich die heute wichtige Konfliktlinie zwischen kosmopolitischen Orientierungen und nationalgesellschaftlichen Schließungsinte-

ressen zum Thema gemacht. Auf Europa und die spezielle Rolle der europäischen Integration sind meine Arbeiten zur „horizontalen Europäisierung“ ausgerichtet, die die Verflechtungen zwischen den europäischen Nationalgesellschaften untersuchen (European Societies. Mapping Structure and Change, 2010; mit Ronald Verwiebe).

Meine Forschungen zur (globalen) Transformation von Grenzregimen schließen an das Thema der Offenheit oder Geschlossenheit von Gesellschaften an (Steffen Mau / Heike Brabandt / Lena Laube / Christof Roos: Liberal States and the Freedom of Movement. Selective Borders, Unequal Mobility, 2012). Hier geht es ganz konkret um die Frage, welche Rolle nationalstaatliche Grenzen für die Strukturierung der Weltgesellschaft heute noch spielen. Gegen pauschalisierende und vereinfachende Vorstellungen einiger Globalisierungstheorien, die Globalisierung mit Entgrenzung gleichsetzen, zeige ich, dass die Globalisierung Öffnung und Schließung gleichzeitig hervorgebracht hat. Grenzen sind nicht einfach durchlässiger geworden, sondern selektiver. Anhand der Untersuchung von Visapolitik konnte unser Team zeigen, dass es eine starke Polarisierung von Mobilitätsrechten gibt – eine globale „mobility divide“. Zugleich verändert sich Grenzkontrolle, indem Grenzen zu „smart borders“ umgebaut werden, es im Zuge von regionaler Integration zur Herausbildung von Makroterritorien kommt oder Grenzkontrolle externalisiert und in Herkunfts- und Transitländer verschoben wird. Ein Buch zu diesem Themenkomplex wird im Sommer 2021 bei C.H. Beck erscheinen (Sortiermaschinen. Die Neuerfindung der Grenze im 21. Jahrhundert).